

Wunder und Ärgernis

Noch einmal: zu Charlotte von Kirschbaum und Karl Barth

Managua, 14. Dez. 1985

Sehr geehrte Renate Köbler,

Sie werden sich wundern, einen Brief von mir, und ausgerechnet aus Nicaragua zu empfangen! Beweis dafür, daß Ihr Artikel über Charlotte von Kirschbaum (J. K. 7/85) mich sehr bewegt hat, und daß ich immer auf weiten Reisen unbeantwortete Post mit mir schlepe in der Hoffnung, sie zwischen Aufträgen und Begegnungen zu erledigen. Das ist heute der Fall: ein paar stille Stunden, bevor der Transport nach Somotillo an die hondurensische Grenze fährt, und nachdem ich während vier vollen Tagen ein Seminar über „Reich Gottes und Versöhnung“ mit 50 evangelischen Theologiestudenten gehalten habe... Dabei muß ich sehr oft daran denken, wie aus Basel Carolus und Lollo daran teilgenommen hätten. Ich zweifle nicht daran, wenn ich seine vorzügliche Stellungnahme im Vietnamkrieg — siehe seinen Brief an die 1966 in Dortmund versammelten „Evangelikalen“! — bedenke, daß er in den Theologen der Befreiung und in den Solidaritätsgruppen mit den unterdrückten Völkern der 3. Welt seine echten Nachfolger — mehr als in denen, die heute eine Orthodoxie bzw. Scholastik aus seinen Werken konstruieren! — gesehen hätte. Wie dem auch sei, ich weiß zu sehr, was ich ihm für immer verdanke und wie er über sich selbst so humorvoll lächelte, um mich um die Echtheit des Prädikates „Barthianer“ bei jenen, bei diesen, bei mir zu kümmern.

Ihr Artikel hat mich direkt getroffen, und zwar aus verschiedenen Gründen, die ich Ihnen vermitteln möchte:

1. Sie füllen eine Lücke aus, die Dorothee Thurneysen und ich zusammen, gleich nach dem Tode von Lollo, als eine tiefe Ungerechtigkeit empfanden. Wir hatten sogar den Plan entworfen, ein Buch von Zeugnissen über sie zu veröffentlichen, und hatten sogar einen Rundbrief geschickt: aber, merkwürdigerweise, wollte keiner der Angefragten wirklich mitarbeiten. Es waren verlegenes Schweigen, unerwartete Zurückhaltungen vorhanden; man war bereit, sie heimlich, aber nicht öffentlich zu lieben und zu verehren: so galten auch unter uns „Fortschrittlichen“ das Gewicht der bürgerlichen Moral und die Kraft des Tabus, das gleich nach dem Tod von Karl Barth über diese „Seite“ seines Lebens verhängt wurde. Schon Voltaire schrieb, daß es, um jemanden zu kanonisieren, besser sei zu warten, bis keiner seiner Zeitgenossen noch am Leben sei. In dem Falle aber ist es die Christenheit in ihrer Gesamtheit, die sich dieser Frau schämt, bereit ist, „wegen ihr“ auch sich *seiner* zu schämen und ihn als ungefähr noch akzeptabel zu betrachten, wenn sie totgeschwiegen wird zum xten Mal! Ganz anders war er: davon gibt Zeugnis nicht nur das Grab auf dem Hörnli, sondern auch mancher Brief, in dem er sich *schriftlich* zu ihr bekannte, und vor allem die Tatsache, daß er sich weigerte, in den 50er Jahren am 500jährigen Jubiläum der Universität Basel nicht nur als Redner, sondern auch überhaupt teilzunehmen, weil man *sie* nicht eingeladen hatte. Ich weiß noch, wie er uns, zusammen mit Heinrich Vogel, nach der Feier zu sich kommen ließ, um sich schmunzelnd anzuhören, wie Karl Jaspers, „an seiner Stelle“ (!) geredet hatte...

Kurzum: wir sind sehr froh und dankbar um Ihren Artikel und hoffen, daß Sie recht bald das Buch erscheinen lassen, das das unerläßliche Pendant zu den großen und kleinen Biographien des Meisters sein muß, sein wird.

2. Die würdige Öffentlichkeit will das Dreieck im Barthhaus deswegen aus der Geschichte — wie Stalin Trotzky, wie Chruschtschow Stalin — ausradieren, nicht nur weil es klar ist, katholisch offenkundig (Josef Ratzinger!) und protestantisch praktisch, daß der Sexus das Wesen der Sünde ist... Als ob es in dieser Sache primär darum gegangen wäre! Sie haben selbst musterhaft gezeigt, daß es eine vollmenschliche *Kongentialität* in allen Bereichen der beiden Leben war, die zu dieser einzigartigen und außerordentlichen Einheit führte. Und merkwürdigerweise nimmt die anständige *Zuschauerschaft* dieser wunderbaren und tragischen Begegnung daran Anstoß, daß keine Scheidung eintraf, die alle nach sechs Monaten bzw. Jahren vergessen hätten, und die man heute als einen verständlichen Zwischenfall im Leben eines großen *Mannes* (!) verstehen würde. Wer fragt sich, auch unter uns nächsten Freunden der *drei*, ob nicht diese unmögliche Möglichkeit, diese nie und

nicht gelöste Lösung, viel *evangelischer* gewesen ist als jegliche juristische und geographische Trennung zwischen Karl und Nelly. Als Zeugen dieses sonderlichen Lebens ist es uns allmählich klar geworden, daß in allen Zerrissenheiten und Konflikten unter ihnen es auch Momente der Entspannung, der gegenseitigen Freundschaft gab und, vor allem, daß jeder der drei Menschen sich selbst *und* den zwei anderen *treu* blieb, und daß dies alles in einer geradezu exemplarischen Weise in voller Klarheit und Wahrheit erlitten, aber auch erlebt wurde. Und daß am Ende des Lebens Karls Nelly wieder seine Nächste geworden war, hat uns damals und bis heute sehr bewegt. Sie verstehen: wir wollen weder rechtfertigen noch alles erklären, sondern uns jeden gesetzlichen Urteils enthalten und glauben, daß dieses Beispiel, das in keiner Weise zum Modell werden wollte noch könnte, weder außerhalb der Gnade Gottes noch fruchtlos blieb...

3. Wir gehören zu der früheren Generation der Studenten und Freunde, die noch im Zweiten Weltkrieg dies alles in Basel und auf dem „Bergli“ erlebt haben. Während des Krieges waren wir oft bei Karl und Lollo. Nachher sind sie ab und zu in Straßburg und bis zuletzt in Paris, als sie schon sehr angegriffen war von der Gehirnsklerose, unsere Gäste gewesen. Wir sind oft Zeugen des strahlenden Glücks der beiden gewesen... Eine tiefe Freundschaft und Bewunderung verband Dorothee mit ihr; ich war, wie fast alle Studenten damals, in sie verliebt. Und ich wundere mich, daß Sie sie als mehr „barthianisch als Barth“, schroff und intolerant darstellen. Wir waren dagegen des öfteren dafür geradezu sehr dankbar, wie sie mit Milde und Lächeln, mit „weiblicher“ Intuition und Finesse, vieles zurechtzustellen und so zu vermitteln wußte, was man ihm direkt nicht so leicht „abgekauft“ hätte. Darüber hinaus war sie uns ab und zu eine sehr willkommene, geduldige Repetitorin, durch die es uns gegönnt wurde, in die letzten Tiefen der KD zu gelangen... Vielleicht war dies, wie wir Franzosen sagen, „eiserne Hand im Samthandschuh“, aber dies half uns, und ich kann selbst bekennen, daß auf diese Weise ihre manchmal sehr scharfe Kritik mich oft weiter gebracht hat als das ab und zu „senkrecht von oben“ gefallene Urteil von ihm. Dies mag wohl anderen anders gegangen sein!

Aber es geht mir in diesem letzten Punkt um die eigentliche Frage, die ich Ihrem Artikel gegenüber habe: aus den Zeilen, die ich unmittelbar nach ihrem Tode August 1975, geschrieben hatte (und die wohl in „Réforme“ erschienen sein sollten?!), ersehen Sie, daß sie für uns, für mich ganz besonders, die Tür zur weiblichen Lektüre der Schrift, zum kreativen Einbruch der Frauen in die Theologie und zu einem neuen Verständnis der Beziehungen zwischen Mann und Frau in der Politik, in der Gemeinde, in der Liebe... weithin geöffnet hat. Dies war und bleibt ihre geschichtliche Rolle, und daß dies in ihrem Zusammenleben mit Karl ganz und gar nicht nur möglich, sondern auch *notwenig* war, ist ein sehr wichtiges Zeichen für die Gesundheit *seiner* theologischen Existenz.

Sie, wir, schreiben vierzig Jahre nach „die wirkliche Frau“. Inzwischen haben wir Männer, dank der Herausforderung der feministischen Theologie mit ihren Verfasserinnen einige Fortschritte gemacht, obwohl der Weg zur durchgeführten Ebenbürtigkeit der „zwei Hälften des Himmels“ noch sehr eng und steil zu sein scheint... Und ich spüre durch alle Ihre Äußerungen diesen fordernden Ton und etwas aggressiven Geist, die untrennbar sind vom Kampf der Frauen um ihre Befreiung. Ein Stück weit haben Sie *Mitleid* mit Lollo, weil sie wirtschaftlich, menschlich „ausgebeutet“ und nicht zu ihrer vollen Entfaltung, zu ihrem vollen Frauenrecht gekommen wäre... Woher wissen wir das? Diese sehr „hübsche“ Frau war immer einfach, aber elegant gekleidet, hatte Schmuck und schöne Hüte; sie machte ab und zu „teure“ Geschenke, die etwas mehr als das von Ihnen angegriffene „Taschengeld“ gekostet haben dürften! Sie hätte wahrscheinlich ironisch gelacht, wenn man ihr gesagt hätte, sie wäre Opfer des Machismus gewesen, nicht nur weil dies noch keine allgemein anerkannten Fragen waren in ihrer Zeit und ihrer „christlichen“ Umgebung — anderswo bei den Marxisten und Humanisten freilich! Für sie war *er* der Sinn und Mittelpunkt ihrer Existenz. Sie ist in der Liebe zu ihm völlig aufgegangen, sie hat sich in dieser totalen Zuneigung zu ihm voll ausgegeben und ausgebrannt. Sie verschwand in die geistige Nacht in dem Augenblick, in dem er aufhörte zu schreiben...

Sie wissen, daß wir wie Sie in den Kämpfen um Gerechtigkeit und Befreiung tief und bis zuletzt engagiert sind. Aber mittendrin gibt es auch, wird es immer geben, das Wunder der Liebe, die nichts mehr verlangt für sich, als lieben zu dürfen und geliebt zu werden. Das ist das letzte Geheimnis dieser uns so wertvollen und in vieler Hinsicht musterhaften Existenz

dieser wirklichen Frau Charlotte von Kirschbaum ... Das Individuelle soll uns die Pflicht, sich bis zuletzt für die Gerechtigkeit einzusetzen, in keiner Weise vergessen lassen. Der Kampf aber um die Gerechtigkeit soll auch das Individuelle in seinen überraschenden und vielseitigen Formen respektieren und gelten lassen. Sonst wissen wir nur zu sehr, wo der Weg hinführt...

Wir danken Ihnen erneut dafür, daß Sie sie aus der pharisäischen und dankbaren Vergessenheit herausgeholt haben, und hoffen, daß Sie damit einverstanden sind, wenn unser Brief eventuell auch in der J. K. erscheinen soll.

In herzlicher Verbundenheit Ihr

Georges Casalis

6, Place Aristide Briand, F-60400 Noyon

Aus den Kirchen

Gemeinsame Erklärung nach Castros Papstbesuch

Die Suche nach kirchlicher Einheit ist ein „grundsätzliches pastorales Anliegen“ der römisch-katholischen Kirche und eine „vorrangige Verantwortung“ des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Auf diese Formel einigten sich die führenden Theologen des Vatikans und des Weltkirchenrates bei einem dreitägigen Besuch des ÖRK-Generalsekretärs Emilio Castro in Rom. In einer in Genf veröffentlichten gemeinsamen Erklärung der römischen Ökumene-Kommission und des Weltkirchenrates heißt es weiter, beide Seiten lehnten die Apartheid als unvermeidbar mit dem christlichen Glauben ab und wollten nach neuen Wegen des gemeinsamen Zeugnisses gegen „die Übel von Rassismus und Apartheid“ suchen. „Katholiken und andere Christen“ sollen dabei in die Lage versetzt werden, ein Bekenntnis zur Aufrechterhaltung der menschlichen Würde und zum Widerstand gegen den Rassismus abzulegen.

In der gemeinsamen Erklärung im Anschluß an den ersten Besuch Emilio Castros in seiner Eigenschaft als ÖRK-Generalsekretär bei Papst Johannes Paul II. sichert der Weltkirchenrat dem Papst zu, dessen Initiative für einen Gebetstag für den Frieden am 27. Oktober in Assisi voll zu unterstützen. Der Weltkirchenrat „ermutigt“ daher seine 310 Mitgliedskirchen, an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Eine umgekehrte Zusage des Vatikans, an der Weltkonferenz des ÖRK für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung im Jahre 1990 teilzunehmen, ist in dem gemeinsamen Dokument nicht enthalten.

Im Mittelpunkt der Erklärung steht die von beiden Seiten für die insgesamt rund zwei Milliarden Christen anzustrebende „sichtbare Einheit“. Den Problemen, die die Christenheit noch immer trennten und sie davon abhielten, ihren Glauben gemeinsam zu bekennen, stehe heute ein Zustand der menschlichen Gesellschaft gegenüber, der ein „gemeinsames Zeugnis äußerst dringlich mache“, heißt es. Die römisch-katholische Kirche sichert nachdrücklich zu, an den geplanten Konferenzen des ÖRK über Einheit und Mission teilzunehmen. epd 21. 4.

Kirchen wollen Flüchtlingsnot international bekämpfen

Vom 27. April bis 2. Mai trafen sich in Zürich Vertreter katholischer, orthodoxer und protestantischer Kirchen aus dreißig Ländern des Nordatlantiks, Osteuropas und der Dritten Welt zu einer Konsultation über die Lage der Flüchtlinge weltweit. Die Tagung, die vom Ökumenischen Rat der Kirchen gemeinsam mit HEKS und Caritas organisiert war, bekräftigte den Willen, Ursachen und Auswirkungen der Flüchtlingsnot zu bekämpfen.

Die Konferenzteilnehmer stellten fest, daß Christen und Kirchen eine besondere Aufgabe für die Flüchtlinge wahrzunehmen hätten, daß das Flüchtlingsproblem nicht losgelöst von dessen Ursachen betrachtet werden dürfe und die Flüchtlingskrise alle Menschen nötige, der Fremdenfeindlichkeit abzusagen.

Leitsätze für den Dienst an Flüchtlingen

Die vier von der Konferenz aufgrund einer theologischen Besinnung verabschiedeten Leitsätze für den Dienst an Flüchtlingen lauten:

1. Unser Einsatz entspringt unmittelbar dem biblischen Gebot der Nächstenliebe.
2. Jeder einzelne ist aufgerufen, seine Solidarität mit anderen zu manifestieren, die Würde einer jeden Person zu achten, Sensibilität für die Bedürfnisse anderer und Bereitschaft zum Teilen seiner Güter aufzubringen (Apg. 2,42 ff).
3. Gott kümmert sich besonders um die Schwachen; sie sollen deshalb auch im Mittelpunkt christlichen Sorgens und Handelns sein.
4. Die Flüchtlinge von heute verkörpern besonders eindrücklich jene Machtlosigkeit, die mit der Erwähnung der „Armen“ in der Bibel angesprochen ist.

Die Konferenz empfiehlt unter anderem die Einrichtung eines weltweiten Informationsnetzes zur Flüchtlingsituation und ihrer Ursachen, die Organisation eines gemeinsamen überkonfessionellen Einsatzes beim UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge und anderen internationalen Organisationen sowie die Bezeichnung nationaler Instanzen als Kontaktstellen für Krisensituationen. Schweizer epd 8. 5.